

„Das liegt am Babyboom!“ Theorien und Mythen zur Zukunft des Alters

Von Holger Friedel

Königstein – „Versuchen sie mal, ein Jahr lang Erfahrung zu sammeln, ohne ein Jahr älter zu werden!“ Mitunter bittere Erkenntnisse über den falschen Umgang mit dem alternden Menschen in unserer Gesellschaft hatte Professor Axel Börsch-Supan zum Königsteiner Forum mitgebracht. (...)

„Wir haben die Demografie lange nur als ein Problem der Alterssicherung behandelt, erst spät reift die Erkenntnis, wie umfassend das Thema ist“, schrieb Professor Diether Döring schon in der Einleitung den Verantwortlichen hinter die Ohren, (...) Unter kräftigem Applaus sprach der Moderator auch den üblichen Dank an Volksbank, Stadtverwaltung und Beiratskollegen aus, bevor er sich der Vita des Referenten zuwandte, „auswahlhaft“, wie er ob der Vielfalt von Ämtern und Meriten betonte.

Mathematik und Ökonomie in München und Bonn standen am Anfang des akademischen Werdeganges von Axel Börsch-Supan, der sich selbst augenzwinkernd als Teil des heute zum Problem werdenden Babybooms bezeichnet und sich inzwischen nicht mehr genau an das Thema seiner Abschlussarbeit erinnert – wohl aber an den Inhalt: „Es ging um die Frage, wie man große Stahlbrocken erhitzt, bevor man sie walzt.“ Sein Interesse an langfristigen Dingen löste schon bald den Wandel von der Mathematik zur Wirtschaftspolitik aus, nach einigen Jahren in den U.S.A. folgte 1987 der Ruf auf einen freien Lehrstuhl zunächst in Dortmund, zwei Jahre später wechselte er nach Mannheim. Makroökonomie und Volkswirtschaftslehre prägen dort sein Betätigungsfeld, insbesondere in der Eigenschaft als Direktor des MEA, eine wirtschaftsenglische Abkürzung für das Mannheimer Institut zur Erforschung der Auswirkungen des Alterns in der Volkswirtschaft. In vielen Gremien wird der Professor als Berater hoch geschätzt, so im Bundesministerium für Wissenschaft und Technologie, bei Weltbank, OECD und auch DFG.

„Wie sieht unser Land in 20, 30 Jahren aus?“ – diesem nach eigener Aussage „großen Thema“ ging Börsch-Supan in fünf Schritten auf den Grund. In der makroökonomischen Bilanz, zunächst als „trocken“ angekündigt, bekam der deutsche Michel zunächst kräftig was auf die (Schlaf-)Mütze: „Wenn man in eine Volkswirtschaft wenig hineinsteckt, kommt auch wenig ‚raus!“, mahnte der Ökonom und führte weiter aus: „Wir haben insgesamt eine sehr niedrige Beschäftigungsquote, und die, die beschäftigt sind, arbeiten auch noch relativ wenig.“ Ein Prozent Wachstumsunterschied zum Beispiel gegenüber dem EU-Durchschnitt mache zwar in einem Jahr nichts aus, über eine ganze Generation hinweg sehe dies aber schon anders aus.

Es muss also, um ein Absinken des Lebensstandards in Deutschland zu verhindern, an verschiedenen Stellschrauben gedreht werden, denn ein sicheres Omen für die Zukunft ist unveränderlich: die Bevölkerungspyramide. Durch einen kurzen, stark ausgeprägten Babyboom mit anschließendem Pillenknick, gekoppelt an die Emanzipation der Frau trägt sie derzeit „einen großen Pilz vorm Kopf“, und dieser hat bereits mit seinem Hut die Grenze zum Rentenalter überschritten. Anstatt jedoch die arbeitende Bevölkerung ab dem 50. Geburtstag schief anzuschauen und möglichst schnell in den Vorruhestand zu schicken, empfiehlt Börsch-Supan der steuernden Politik, hier andere Zeichen für die Zukunft zu setzen: Wer länger lebt, und länger gesund ist, der kann auch länger arbeiten – eine Anpassung der Lebensarbeitszeit im schon jetzt gültigen Verhältnis von 1:2 ist nur fair. Für Arbeitslose gilt ebenso wie für Ältere: „Wir sind nicht nur darauf angewiesen, etwas produktiver zu werden, sondern auch, dass alle, die arbeiten können, auch arbeiten gehen.“

Um den Arbeitsmarkt nicht zu einem Hemmschuh der Wirtschaftsentwicklung werden zu lassen, muss in einem Land mit rückläufiger Bevölkerungszahl auf alle Ressourcen zurückgegriffen werden, und das sind ältere Arbeitnehmer ebenso wie junge; während die einen länger bleiben sollen, dürfen die anderen gerne früher anfangen: Die „G8-Reform“ in der Schule soll dabei nicht alles sein, vielmehr könnten sich „manche Professoren auch ein Jahr sparen.“ Durch Vereinbarkeit von Familie und Beruf könnten darüber hinaus mehr Frauen ins Boot geholt werden und schließlich auch Immigranten („Ich weiß das aus eigener Erfahrung, das ist in Deutschland nicht so einfach wie in den U.S.A.“). Freilich gelte es, zuvor mit allerlei

Mythen aufzuräumen, die derzeit vor allem über die Leistungsfähigkeit von älteren Arbeitnehmern kursierten, aber auch Frauen und Einwanderer betrafen. Beobachtungen bei der LKW-Montage „wie unter Laborbedingungen“ widerlegen sauber die vorherrschende, aber dennoch irriige Meinung, dass alte Menschen „verschlissen“ seien und weniger Kraft, aber mehr Fehler in die Produktion einbrächten. Sogar die schwindenden Muskeln sind teilweise durch Hirn zu ersetzen, oder anders ausgedrückt: Natürlich unterliegen alle Organsysteme altersphysiologischen Veränderungen, „alles geht bergab, aber schon seit dem 20. / 30. Lebensjahr!“ Das gilt auch für die Intelligenz, aber nur für die kognitive Leistung, und die wird bis etwa zum 65. Lebensjahr durch Erfahrung ausgeglichen – vorausgesetzt, junge Universitätsabsolventen, ohne jegliche Berufserfahrung in leitender Position schreiben ihren Mitarbeitern nicht theoretisch vor, wie sie ihre Aufgaben im Einzelnen zu erledigen haben. Hierzu ein wenig Statistik: „Die meisten, die 2000 arbeiteten, waren 40, in 2010 sind sie 48 und 2020 57 – woran liegt das? Nun, der Babyboom wird jedes Jahr ein Jahr älter und wird sich um 2040 von dieser Welt verabschieden.“ In nächster Zukunft können wir aber nicht auf diese Jahrgänge verzichten, denn „die Produktivität der 50- bis 60jährigen wird die Republik dominieren!“ Und wenn sie sich dann doch einmal zur Ruhe setzen? „Wenn alles mit 67 in die Bank rennt und sein Geld abhebt, dann ist Ende auf dem Kapitalmarkt, Verkäufer als Käufer, das geht nicht gut“ – so weit die kurzsichtige, unnötige Zukunftsangst, denn Deutschland ist kein isolierter Kapitalmarkt, die lokale Demografie spielt also keine Rolle, sondern die globale – und da sind genug junge Menschen unterwegs.

Es besteht übrigens durchaus Hoffnung, dass die jüngeren Manager mit den altersbedingten Veränderungen richtig wirtschaften, denn die ältere Gesellschaft hat lediglich einen anderen Konsum als eine jüngere, benötigt werden zwar weniger Dienstreisen, aber deutlich mehr Gesundheitsdienstleistungen. Die Konsumindustrie passt sich schon heute zunehmend diesen Bedürfnissen an („Die Handyköpfe werden wieder größer“), daher scheint es in diesem Bereich unnötig, dass der Staat eingreift: „ die Schaukelpferd-Industrie wird Arbeitsplätze abbauen, aber die Schaukelstuhl-Industrie wird expandieren.“

(...) Es gilt, möglichst bald die Erwerbsquote und die Produktivität zu erhöhen und gleichzeitig das falsche Altersbild zu revidieren – Weiterbildung ist oft auch noch im Rentenalter sinnvoll. Mit dem Eingeständnis, selbst nicht mehr all zu fern von der Ruhestandsentscheidung zu stehen („Ich bin als Professor zwar beschäftigt, in meinem Institut fühle ich mich aber schon als Selbstständiger“), löste Axel Börsch-Supan schlussendlich lang anhaltenden Applaus aus, als er seine Prognose für die kommenden Zeiten traf: „Die Probleme sind in unserem Kopf! Wirtschaft und Politik müssen an das Altersbild angepasst werden, dann müssen wir keine Angst haben!“

Der vollständige Artikel erschien in der Königsteiner Woche am 21. Februar 2008.